

Modern erzählt

Tools wie Vine, Storify oder Scribble Live bereichern die journalistischen Erzählweisen. Auch Lokalzeitungen experimentieren mit den neuen multimedialen Möglichkeiten.



VON RENÉ MARTENS

Dialekt und Modernität sind zwei Begriffe, die auf den ersten Blick nicht zusammenpassen. Aber wenn sich eine Zeitung mit dem Thema Mundart beschäftigen möchte, bietet es sich an, moderne journalistische Darstellungsformen zu nutzen. Schließlich „eignet sich Dialekt oft nur sehr bedingt für das gedruckte Wort“, sagt Holger Knöferl, der Leiter der Heimatredaktion der *Badischen Zeitung* aus Freiburg.

Mundart crossmedial Deshalb entwickelte seine Zeitung für eine Dialektserie unter dem Titel „So schwätze mr doo“ ein crossmediales Konzept. Neben neun Sonderseiten für die Zeitung entstand ein umfangreiches Online-Dossier, für das man die neuen Möglichkeiten des digitalen Erzählens nutzte. Konkret geht es in der Serie um die unterschiedlichen Ausprägungen der Mundart Alemannisch in Südbaden. „Sprechen heute nur noch die einfachen Leute Dialekt? Muss man sich den Dialekt abtrainieren, um im Berufsleben erfolgreich zu sein? Redet das Web womöglich hier

und da auch schon alemannisch?“ Das, so sagt Knöferl, seien einige der Fragen, die sich die Redakteure gestellt hätten. Aufschluss darüber gibt den Online-Nutzern der *Badischen Zeitung* eine interaktive Kartengrafik, auf der die Dialekte des Verbreitungsgebietes zu hören sind. 17 Städte sind verzeichnet, pro Ort kommt ein Bewohner zu Wort, der einen gewissen lokalen Bekanntheitsgrad hat.

„So schwätze mr doo“ entstand im Sommer 2012, produziert von acht damaligen Volontären der Zeitung. Die Serie, sagt Holger Knöferl, sei Lokaljournalismus im besten Sinne: „hintergründig und bodenständig, überraschend, aber nicht abgehoben, identitätsstiftend, aber nicht anbietend“. Die „hohe Einsatzbereitschaft“ sei durch „durchweg positive“ Rückmeldungen aus der Leserschaft belohnt worden, ergänzt Knöferl. So verzeichnete das Gewinnspiel „Das schönste Dialektwort“ online 170.000 Page Impressions.

Verschundene Handballer Ähnliches trifft auch auf eine Webreportage zu, deren Ursprung im September 2004 zu suchen ist: In Wittislingen, im schwäbischen Teil Bayerns,

fand damals ein Handballturnier statt, an dem auch ein Team aus Sri Lanka teilnahm – allerdings nur, um sich, wie sich bald herausstellte, nach Italien abzusetzen. Im Jahr 2007 kommt es zu einem Verfahren, in dem sechs Schleuser verurteilt werden. Sechs weitere Jahre später nehmen sich schließlich drei Absolventen der Lehrredaktion 51A an der Deutschen Journalistenschule (DJS) in München dieser lokal-globalen Kriminalgeschichte an. Sie besorgen sich Videos des Turniers, sprechen mit Hobbyhandballern, die damals dabei waren, treten in Kontakt mit Polizisten und dem Anwalt eines Schleusers und interviewen via Skype den deutschen Leiter eines Sport-Austauschprogramms in Sri Lanka.

„Das letzte Spiel“ ist das Parallelprojekt zu einem Print-Magazin, das die 51A zum Abschluss ihres ersten Ausbildungsdrittels produzierte: *Feld*, ein Magazin, das dem Thema „Sport und Gesellschaft“ gewidmet ist. Drei Wochen habe das Team – zu dem auch ein Programmierer gehörte, der mit der DJS zusammenarbeitet – für „Das letzte Spiel“ gebraucht, allerdings „inklusive diverser Nachtschichten“, sagt Lan-Na Grosse,



eine der beteiligten Journalistenschülerinnen. Das große Interesse an den Themen „Flucht und Migration“ trug einiges zur Entscheidung bei, die äußerst ungewöhnliche Handball-Geschichte multimedial zu erzählen. Eine besondere Erfahrung sei es gewesen, nach der Recherche eine Storyline zu erstellen. „Wir haben die Webreportage auf einer Leinwand strukturiert und aufgezeichnet, welche Teile der Geschichte wir als Slideshow, welche als Audio-Interview und welche wir als Fließtext bringen“, sagt Grosse.

Hier kommt die neue S-Bahn Auf digitale Erzählformate, die es möglich machen, die Leser einzubinden, setzt auch die *Heilbronner Stimme*. Beispielsweise im Dezember 2013, als die Einführung der S 42, einer neuen Stadtbahnlinie, auf der Agenda stand. Die Zeitung berichtete darüber online in einem Live-Blog, bestehend aus kurzen Texten, Fotos und Videos, den sowohl Mitarbeiter der Zeitung als auch Leser bestücken können. Ein Redakteur fungierte als Moderator, der Leserkommentare vor der Freischaltung prüfte und Fehler korrigierte. Unter anderem seien

im Rahmen der Live-Berichterstattung „zwei Redakteure einen halben Tag lang die Strecke abgefahren“ und hätten so „dazu beigetragen, Mängel bei der Fahrplangestaltung aufzudecken“, sagt André Hatos, der Leiter der Online-Redaktion.

Als Tool nutzen die Heilbronner Scribble Live, für das sie monatlich eine Lizenzgebühr

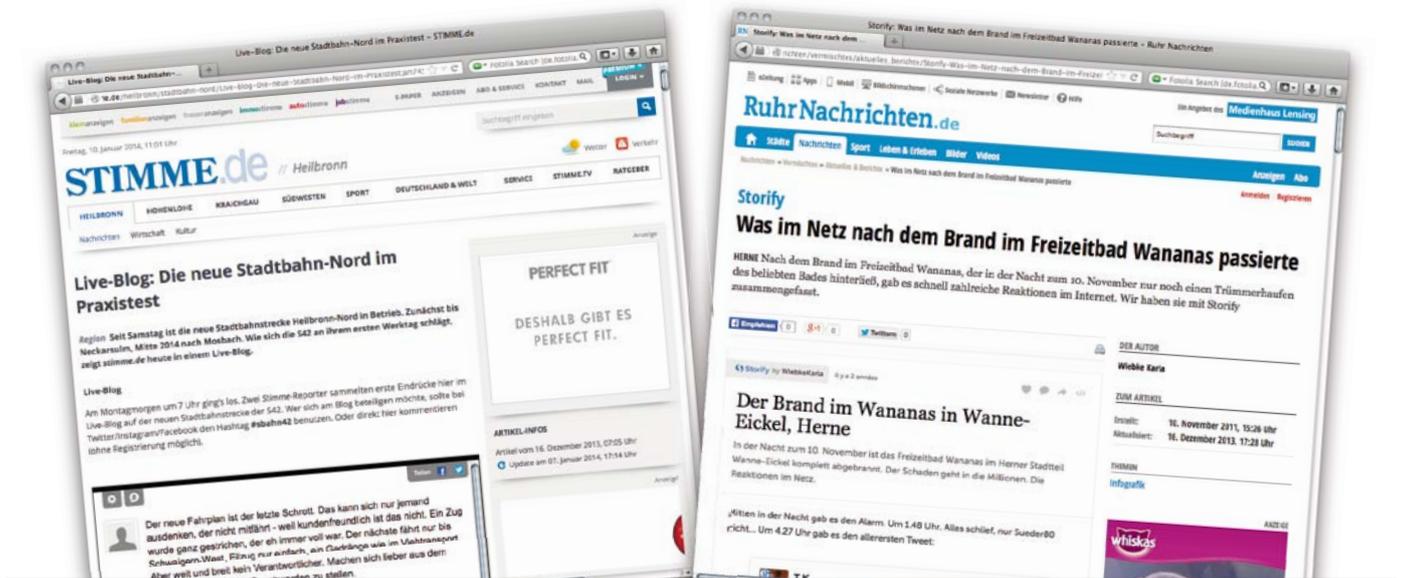
„Storify ist ideal, wenn man dokumentieren will, wie über ein Thema im Netz diskutiert wird.“

zahlen. Erstmals wurde es im vergangenen Frühjahr in der Berichterstattung über den traditionellen städtischen Marathonlauf verwendet. „Wir haben gemerkt, dass wir eine neue Form brauchen, um solche Events online adäquat abbilden zu können“, sagt Hatos. Bei dem Rennen „bekamen wir derart viele Infos vom Geschehen entlang der Strecke, die wir als Redaktion allein nie hätten beschaffen können“. Dass man nunmehr die „Leserschaft

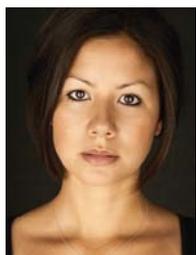
als Infoquelle“ nutze, habe zu einer deutlich „besseren Leserbindung“ beigetragen, betont Hatos.

Storify im Lokalen Wie sich mit wenig Aufwand mit digitalen Erzählformen experimentieren lässt, zeigt die Dortmund-Redaktion der *Ruhr Nachrichten*, die seit 2011 das Tool Storify nutzt. Der Dienst der gleichnamigen US-Firma macht es möglich, Tweets, Facebook-Einträge, YouTube-Videos und andere Beiträge aus dem Netz zu einer Erzählung zu arrangieren und gegebenenfalls mit einordnenden Erklärungen oder Kommentaren zu verbinden (siehe auch *drehscheibe*-Ausgabe 13/2011). Oliver Koch, Redakteur in der Stadtreaktion Dortmund, sagt: „Storify ist ideal, wenn man dokumentieren will, wie über ein bestimmtes Thema im Netz diskutiert wird.“

Zum ersten Mal nutzte die Redaktion Storify, als Borussia Dortmund 2011 deutscher Fußballmeister wurde und in der Stadt eine Art Ausnahmezustand herrschte, der sich auch in den Social-Media-Kanälen widerspiegelte. Aus ähnlichen Gründen sei der Karneval



Holger Knöferl leitet die Heimatredaktion der Badischen Zeitung.



Lan-Na Grosse ist Schülerin der Deutschen Journalistenschule.



André Hatos leitet die Online-Redaktion der Heilbronner Stimme.

ein Thema, für das sich Storify anbietet, sagt Koch. Insgesamt hat die Redaktion bisher 46 Storifys erstellt, das letzte beschäftigte sich mit Reaktionen auf den Dortmunder „Tatort“ im November.

Die Video-App Vine, mit der sich mühelos Videosequenzen erstellen lassen, stellt für die Redaktion eine weitere Möglichkeit dar, mithilfe neuer digitaler Darstellungsformen aktuelle Stimmungen einzufangen (zu Vine siehe auch den *drehscheibe*-Text unter www.tinyurl.com/nmolbv8). Vine werde verwendet, wenn ein Reporter einen schnellen Eindruck von einer Situation vermitteln will, sagt Koch. „Dafür bieten sich Szenen an, die keiner langen Einordnung bedürfen.“ Der Vorteil von Vine bestehe darin, dass ein Reporter die Sechsekunden-Videos quasi in Echtzeit hochladen könne, ergänzt Koch.

Vorbild Snowfall Für eine aufwendige Erzählform hat sich dagegen die *Rhein-Zeitung* aus Koblenz im vergangenen Frühjahr entschieden: Unter dem Titel „Arabellion“ produzierten die Koblenzer ein Special, das in Text, Bewegtbild und Fotos den Arabischen Frühling bilanzierte. Vorbild war eine bahnbrechende amerikanische Webreportage über ein Lawinenunglück. „Snow Fall: The Avalanche at Tunnel Creek“ erschien im Jahr 2012 in der *New York Times*. Diese Produktion sorgte weltweit für Aufmerksamkeit, und bei der *Rhein-Zeitung* sei man auf die Idee gekommen, etwas Ähnliches umzusetzen, sagt Marcus Schwarze, Digitalchef und stellvertretender Chefredakteur der Zeitung. Erst

danach habe man „nach einem passenden Thema gesucht“.

Für „Arabellion“ war der Politikredakteur Dietmar Telser drei Monate lang in vier Ländern unterwegs gewesen – während eines längeren Sonderurlaubes. Verwendung fand in der Webreportage auch „Material, das man normalerweise nicht nutzt“ (Schwarze). So wurden ein Presseausweis mit arabischen Schriftzeichen, Busfahrkarten und Ähnliches abgebildet. Für den Leser von „Arabellion“ erweist sich, wie bei „Snow Fall“, die Scroll-Navigation als großer Vorteil. Nervtötendes Herumklicken entfällt.

„ Mit der Scroll-Funktion entfällt nervtötendes Herumklicken.

Neben der crossmedialen Reportage, für die Telser und der verantwortliche RZ-Mediengestalter Thorsten Schneiders für den deutschen Reporterpreis nominiert wurden, veröffentlichte die *Rhein-Zeitung* in ihrer Wochenendbeilage auch eine Print-Fassung. Diese erschien zuerst, die Web-Reportage folgte rund 14 Tage später. Eine strategische Entscheidung? Nein, sagt Schwarze, der Grund sei gewesen, dass die iPad-Version zunächst nicht wie erhofft funktioniert habe.

Da „Arabellion“ auf „von Hand gesetztem HTML“ basierte, fragte der RZ-Digitalchef beim CMS-Dienstleister nach, „ob sich auf dieser Basis eine Software erstellen lässt, mit der



jeder Redakteur eine mit ‚Arabellion‘ vergleichbare Webreportage bauen kann“. Das Angebot habe sich „im vierstelligen Bereich“ bewegt, sagt Schwarze. „Da bin ich erst einmal zurückgeschreckt.“ Schwarze ist sich auch noch nicht sicher ist, ob die Gestaltung à la „Snow Fall“ der Weisheit letzter Schluss in Sachen Web-Design sei. Hinzu kommt, dass mittlerweile Redakteure dank der Plattform Scroll Kit opulente Webreportagen bauen können, ohne irgendetwas von Programmierung verstehen zu müssen.

Ähnlich wie „Arabellion“ funktioniert „Das neue Leben der Stinallee“, worin die Geschichte einer Berliner Straße erzählt wird, die heute Karl-Marx-Allee heißt. Diese bei Zeit Online erschienene Web-Reportage umfasst vier Geschichten. Zu den Protagonisten gehören ein Mann, der heute in der Karl-Marx-Allee Zeitungen austrägt und einst gewissermaßen der „Butler“ des früheren DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker war, die Tochter eines Architekten, der die Straße geprägt hat, und WG-Bewohner, die geboren wurden, als es die DDR nicht mehr gab.

Am Anfang stand die Idee, mit einer großen multimedialen Story auf die aktuelle Beliebtheit Berlins zu reagieren – und dabei auf „historische Aspekte einzugehen, die vielen unbekannt sind“, sagt Redakteur Steffen Dobbert, einer der Autoren der Reportage. Das Projekt gewann an Fahrt, nachdem mit Jochen Wegner ein neuer Chefredakteur bei Zeit Online angetreten war. Wegner erzählte in der Redaktion, wenn man das erste Mal die Straße langgehe, komme man sich vor wie in

einem lebenden Museum. „Da haben andere Redakteure gesagt, ihnen sei das ähnlich ergangen“, erinnert sich Dobbert.

Unverzichtbar für „Das neue Leben der Stinallee“ war die Arbeit der Rechercheurin Sophie Derksen. „Sie ist vier Monate lang die Straße rauf- und runtergelaufen und hat Leute getroffen“, sagt Dobbert. Für Zeit Online war es die zweite Web-Reportage dieser Art, die erste war anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Tour de France erschienen. Von dem dabei gewonnenen Know-how, sagt Dobbert, habe man bei der Berlin-Reportage profitiert: „Man kann zwar ein Feuerwerk von Ideen abbrennen, aber man muss auch lernen, sich zu bremsen, damit einzelne Ideen besser zur Geltung kommen.“

LINKS

Eine Storify-Reportage der Ruhr Nachrichten: www.tinyurl.com/q8zxell

Die Storify-Reportage der Heilbronner Stimme: tinyurl.com/okdo7um

Die Klartext-Geschichte: www.tinyurl.com/olhe4ee

Zur Reportage auf Zeit Online: www.tinyurl.com/oj5ihug

„Arabellion“ auf Rheinstagram: www.tinyurl.com/ohcmz2d



Oliver Koch ist Lokalredakteur der Ruhr Nachrichten.



Marcus Schwarze ist Digitalchef der Rhein-Zeitung.



Steffen Dobbert ist Redakteur bei Zeit Online.

W. Stahhr